

Wer beteiligt sich am großen Solidaritätsbasar?

Zusammen mit den Volkskunstzirkeln der Technischen Universität Dresden führt die Universitätsgewerkschaftsleitung im Oktober 1977 einen großen Solidaritätsbasar durch und bekundet damit die große Verbundenheit unserer Mitarbeiter mit den um ihre nationale Unabhängigkeit und soziale Befreiung kämpfenden Völkern.

Alle Kolleginnen und Kollegen, die sich in ihrer Freizeit volkskünstlerisch betätigen, die Mitglieder von Volkskunstzirkeln, künstlerischen Arbeits- und Interessengemeinschaften sind aufgefordert, sich an dieser großen Solidaritätsaktion zu beteiligen. Stellen Sie uns Arbeiten und Exponate zur Verfügung, die wir auf unserem Solidaritätsbasar ausstellen und zum Verkauf anbieten können.

Die Gegenstände können in der Zeit vom 1. bis 15. September 1977 in der Universitätsgewerkschaftsleitung, 8027 Dresden, Weißbachstraße 2, abgegeben werden. Wir bitten, eine entsprechende

Wertangabe beizufügen. Der Reinertrag unseres Basars fließt dem Solidaritätskonto zu. Nähere Informationen über dafür ausgewählte Arbeiten nimmt die UGL schon jetzt entgegen.

Universitätsgewerkschaftsleitung

Studenten-Kinderfest im Wohnheim

Bunte Fähnchen, Luftballons, farbige Bänder, Lampions, Blumen und fröhliches Stimmengewirr von großen und kleinen Leuten - Kinderfest im Wohnheimkomplex Wundtstraße.

Viele fleißige Hände hatten das große Ereignis vorbereitet. Was waren das für Tücken und Hindernisse zu überwinden. An was mußte man nicht alles denken.

Die Hauptpersonen des Festes waren die kleinsten Heimbewohner im Alter von ein paar Tagen bis zu 6 Jahren. Tagsüber waren sie in ihren Krippen und Kindergärten. Würde es nicht zu anstrengend für sie, jetzt noch einmal im Wohnheim zu feiern?

An den strahlenden Augen der Kleinen sollten sich alle Studenten erfreuen, auch die, die noch keine Muttis und Vatis waren. Bei so einem Fest lernt

man sich unbeschwerter kennen, und mit dem Voneinanderwissen lernt man auch Freuden und Sorgen der anderen teilen. Ob sich daraus nicht ein höheres Verantwortungsgefühl aller Studenten für „ihre Kinder im Wohnheim“ entwickelt?

Sonnig war dieser Kindertag. Mit Musik begann das Fest. Die Gäste wurden mit Blumen begrüßt. Ein vom 6jährigen Alexander durchschnittenes Band gab den Spielplatz frei. Die kleine Panne mit der vergessenen Schere machte er vor dem Mikroskop bei einem gemeinsamen Ständchen mit Silvio wieder wett.

Während die ganz Kleinen mit Förmchen und Bällen hantierten und die Volleyballer bestaunten, sahen die „Großen“ im Klub der Mathematik Zeichentrickfilme. Die Stühle reichten nicht aus. Auf der Leinwand ging es drunter und drüber. „Las müssen wir wiederholen“, und so kommt der „Kinomann“ bald wieder ins Wohnheim.

Viele bunte Geschenke erhielten ihren kleinen Besitzer, und „Riesenschach“ im Freien war für sie schon eine Attraktion. Bis in die siebente Abendstunde hinein wurde gefeiert. Selbst Zaungäste aus dem umliegenden Wohngebiet stauten über das fröhliche Fest.

Daß diese Freude für Kinder und Studenten gelungen war, dafür sei allen



Beim Kinderfest der jüngsten Heimbewohner Foto: Neumann/EB5

an der Vorbereitung des Festes Beteiligten ein herzliches Danke gesagt. Ein besonderer Dank geht an die FDJ-Kreisleitung, die dafür sorgte, daß alles pünktlich zur Stelle war. Wer nicht mit feierte, wie die kleinen Heimbewohner aus der Budapester Straße, bekam seine Kindertagsüberraschung frei Haus ins Wohnheim. Denn an alle war gedacht.

Barbara Ehrenberg

Sportkommission konstituierte sich

Am 25. 5. 77 fand in der Universitätsgewerkschaftsleitung die konstituierende Sitzung der UGL-Sportkommission unter der Leitung des Vorsitzenden der UGL, Genossen Dr. Ermlich, statt.

Den Vorsitz der Kommission übernahm Kollege Dr. Oswald von der SGL 11, als Stellvertreter fungierten die Kollegen Baumann und Leppold von der ACL 27. Weitere Mitglieder sind:

Kollege Böhme, ACL 38, Kollege Leikam, SGL 05, Kollege Ließ, SGL 10, Kollege Nawroth, SGL 22, Kollege Sennewald, SGL 14, Kollege Tiede, SGL 07, Kollegin Wähner, ACL 31, Kollege Wedtke, ACL 26.

Die totale Erfassung der Intelligenz für die technischen, ökonomischen und politischen Ziele des Unternehmertums geschieht in den fachwissenschaftlichen Vereinen. Allein der VDI mit seinen Bezirksvereinen zählt bis 1914 insgesamt 25 000 Techniker zu seinen Mitgliedern. Der Inhalt des Vereinslebens wird von der Förderung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts bis hin zu einer diesem Fortschritt entgegen gesetzten politisch-ideologischen Beeinflussung für die Ziele des deutschen Monopolkapitals

ist denn das Monopol ist die Negation von Demokratie, Selbstverwaltung und Freiheit.

Das einzige, was den Selbstverwaltungsorganen - dem Professorenkollegium und den Abteilungskollegen - verbleibt, ist die Verantwortung für den inhaltlichen Ausbau von Forschung und Lehre. Allerdings sind die Körperschaften über den Rektor auch in dieser Ebene dem Staat rechenschaftspflichtig.

Der Eid gibt den Staatsbehörden die Möglichkeit, Hochschullehrer zum Vollzug wirtschaftlich-organisatorischer, sozialpolitischer und kultureller Funktio-

nen Studenten verfolgt und schließlich der Universität und des Landes verwiesen. Nicht anders begegnet die Reaktion der freistudentischen Bewegung.

Das Wirken der reaktionären studentischen Korporationen wird wohlwollend gefördert, da die Mitglieder des Lehrkörpers während ihrer Studienzeit zumeist selbst studentischen Korps angehört.

In den Herren Max Goetzler und v. Meyer finden wir diese Erscheinung personifiziert.

Für die Pflege revolutionärer, demokratischer Traditionen der Universität

die Lehrstühle für Architektur, für die Ingenieur- und die technischen Wissenschaften Männer aus der industriellen Praxis berufen werden. Diese Ernennung wird auch dadurch begünstigt, weil die Konzerne eigene große Forschungs- und Entwicklungsabteilungen unterhalten, die, wie es bei Goeppe, Schneegans, Kutzbach, Gehler und anderen erkennbar ist, ideale Ausbildungslägen für künftige Hochschullehrer darstellen. Selbstverständlich werden auch weiterhin Mitglieder aus dem wissenschaftlichen Nachwuchs berufen.

den Technischen Hochschulen München, Darmstadt und Dresden getragen wird. Es hält in Dresden bis zum Abend des 1. Weltkrieges weiter an. Damit wird gleichzeitig auch eine Aussage zur Qualität der Ausbildung gemacht. Sie wirkt bei der Entscheidung des Studienortes nicht unwesentlich mit. Interessant ist auch, daß sich das Frauendstudium als Ausdruck erfolgreichen Emanzipationskampfes der Frau, wenn auch zögernd, durchsetzt.

Der Ruf, den die Dresdner Bildungsstätte im Ausland genießt, ist auch am Anteil der ausländischen Studenten an

teilung der Studierenden dieser Fachrichtung gegenüber derjenigen der Universität Leipzig geführt hatten.

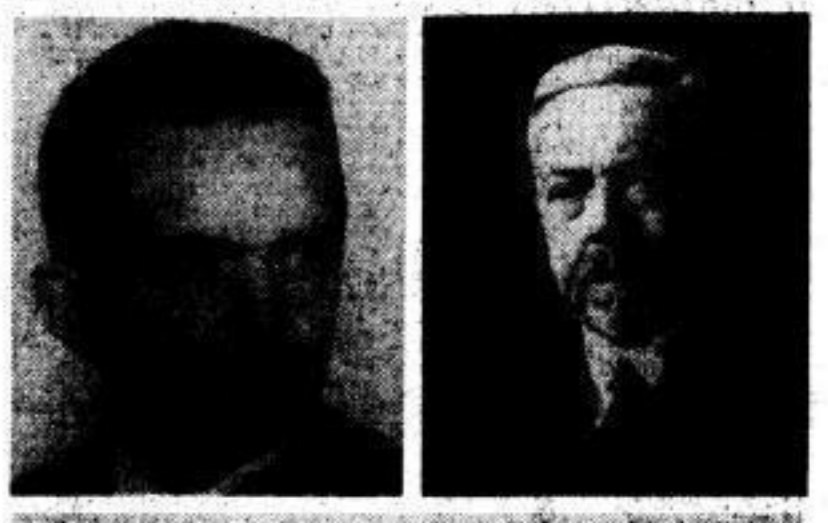
Es vernein sich an der TH Dresden in vorzüglicher Weise nicht nur Forschung und Lehre, sondern es existiert darüber hinaus eine totale Verdrängung von technischen, künstlerischen und Kulturwissenschaften. Auf der Grundlage dieser Dreifachwachen Ansätze für eine „Universität litterarum technicarum“ heran.

Die steigenden Bedürfnisse der Wissenschafts- und Technikentwicklung an die Ausstattung einer Technischen



Foto links: Die Hochspannungshalle um 1920. Foto rechts: Professor Mollier, 2. von rechts Professor Kutzbach, Mitglied des VDI

Wissenschaft im Bann der Monopole



Aus der 150jährigen Geschichte der Technischen Universität Dresden (6)

Die Technische Hochschule Dresden während der ersten Phase imperialistischer Entwicklung in Deutschland (1900-1918)

Von Dr. Werner Klaus, Sektion 02

Foto rechts: Das Chemische Institut in der Mommsenstraße. Mitte: der heutige Beyerbau, George-Bähr-Straße, um 1913 errichtet.



bestimmt. Gleichzeitig bemüht sich der Verein, die gesellschaftliche Stellung des Ingenieurs zu heben. Die Vertreter des Ingenieur- und maschinenbautechnischen Wissenschaften der TH Dresden - Max Förster, Buhle, Hägel, Mollier, Scheit, Kutzbach, Lewicki und andere - werden als Mitglieder, außerordentlich geschätzt. Der Dresdner Bezirksverein verdankt sein fachwissenschaftliches Ansehen im Gesamtverein der Tätigkeit von Professoren unserer Hochschule. Als Ganzes gesehen, gelingt es den Leitungen der akademischen Technikerorganisationen, bei der Mehrheit der Mitglieder die Illusion einer eiltäberberufständischen Interessenvertretung und Forschungsgemeinschaft hervorzurufen. Die Hochschule ihrerseits weiß die enge Verbindung zu Vertretern der Industrie zu schätzen. Im Ehrendoktorat, das sie seit 1900 verleiht, ehrt sie besonders jene Personen, die sich um die Förderung der Natur- und technischen Wissenschaften in Verbindung mit erfolgreicher Unternehmertätigkeit verdient gemacht haben. Georg Wilhelm Siemens, C. Sorge, C. Hartmann, J. Reinecker, O. Schott, C. F. Duisberg und andere zählen zu den prominenten Vertretern des Wirtschaftslebens im kaiserlichen Deutschland, die der Ehre eines Dr. h. c. der TH Dresden teilhaftig werden.

Die TH Dresden ist dem Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts als oberste Staatsbehörde unterstellt. Über das Statut wird die Universität als Ganzes an das herrschende Staatswesen, das der Erhaltung der monopolkapitalistischen Ordnung dient, gebunden. Daraus folgt, daß der Grad der akademischen Freiheit und Selbstverwaltung außerordentlich eingeschränkt

nen des Ausbeuterstaates einzusetzen. In mehr als 16 Deputationen, Kommissionen und staatlichen Ämtern sind Lehrkräfte der Universität als Berater, Gutachter und Vorsteher staatlicher Einrichtungen tätig. Weiterhin dient die Universität dem Staat im Hinblick auf die weitere Qualifizierung seiner technischen Beamten.

Der Charakter der Hochschule als staatliche Institution kommt am klarsten in den Fragen der Unterhaltung, das heißt wie und in welcher Höhe die Mittel bereitgestellt werden, zum Ausdruck. Sie sind die Voraussetzung, um einen kontinuierlichen inneren und äußeren Ausbau der Universität nach den Anforderungen von Wissenschaft, Technik und Produktion zu sichern. Die krisenhafte Lage der Staatsfinanzen, wie sie dem imperialistischen Staat im allgemeinen und dem sächsischen im besonderen eigen ist, läßt nur eine diskontinuierliche Entwicklung zu. Die Finanzlage des sächsischen Staates gestattet erst 1911/13 den Anschluß an die allgemeine wissenschaftlich-technische Entwicklung sowie zu den anderen technischen Hochschulen in Deutschland herzustellen. Das betrifft sowohl die Ordinariate für Forschung und Lehre als auch die baulichen Erweiterungen.

Die Funktion des Ausbeuterstaates, diktatorisches Instrument zur Niederhaltung der mittel- und unmittelbar Ausbeuteten zu sein, zeigt sich in dieser Zeit in ausdrucksvoller Weise in der Haltung gegenüber den demokratischen Bewegungen und deren Bestrebungen. Im Verein mit der Universitätsleitung, die sich hierbei als verlängertes Arm der Staatsbehörden erweist, werden die revolutionären russischen

sind die Aktionen der revolutionären russischen Studenten und die Bemühungen von Vertretern der Freien Studentenschaft um die Demokratisierung der Universität besonders wertvoll. Der mutige gemeinsame Kampf der revolutionären russischen Studenten und Dresdner Arbeiter gegen die Reaktion ist ein lebendiges Beispiel für den proletarischen Internationalismus. Gleichzeitig bezog er die brüderlichen deutsch-russischen Beziehungen unter den Werktätigen beider Länder, die in unseren Tagen in der deutsch-sowjetischen Freundschaft ihre Fortsetzung finden.

Die freistudentische Bewegung wehrt sich gegen die Willkür der Korpsstudenten und erstrebt demokratische Verhältnisse im studentischen Leben und in den Formen der studentischen Selbstverwaltung. Der Haß der Reaktion richtet sich besonders gegen die Wortführer der Freistudenten, zu denen Graf v. Wedel gehört. Sie richten sich gegen einen Mann, dessen Elternhaus in engsten Beziehungen zum kaiserlichen Hofe stand. Das Kesseltreiben gegen ihn und die Erfahrungen seines weiteren Lebens führen ihn Schritt für Schritt auf den linken Flügel der bürgerlichen Demokratie, nach 1945 zunächst in die SPD und später, als die rechten Führer die sozialistischen Ziele der Partei verraten, zur DPU.

Wie wirkt sich der Übergang zum Imperialismus auf den Lehrkörper aus? Er erfährt im Verlaufe der zur Debatte stehenden Jahrzehnten eine qualitative Veränderung. Bisher war es üblich, die Professoren aus dem technischen Staatsdienst und aus der reinen akademischen Laufbahn heraus zu berufen. Nunmehr bürgert es sich ein, daß auf

Sie können jedoch auf eine mehrjährige zielgerichtete Volontariatszeit in der Industrie zurückblicken (Nägels, König). Damit vertritt sich der Einfluß der monopolistischen Industrie auf die Hochschule, denn die persönlichen Verbindungen, die der nunmehrige Professor während seiner Tätigkeit in einem Unternehmen knüpfte, bleiben weiterhin bestehen. Berücksichtigt man noch die soziale Herkunft - die Mehrzahl der Professoren stammt aus begünstigten Kreisen - so erachtet ihre Integration in die monopolkapitalistische Wirtschaft als ein natürlicher Prozeß. Er wird durch die wissenschaftlich-technischen Fachvereine, unmittelbare Teilnahme an der Gestaltung der Produktion in verschiedenen Unternehmen, die Stiftungen, die Auftragsforschung und Institutsgründungen auf offene oder versteckte Forderungen der monopolistischen Kreise inhaltlich noch kompliziert. Die Gelehrten unterliegen der Selbsttäuschung, daß sie Forschung um der Technik willen betreiben und ihr Wissen in den Dienst einer angeblich widerspruchsfreien, von der Technik beherrschten Gesellschaft stellen, deren Fortschreiten ihnen am Herzen liegt.

Neben der Forschung zählt die Bildung und Erziehung akademischen Technischen Nachwuchses für die Wirtschaft und den Staat zu den Hauptaufgaben einer technischen Hochschule. 1900 zählt die Dresdner Bildungsstätte 1 007 Studierende, 1913/14 sind es 1 947. Der Zuwachs von 240 Studierenden, das sind knapp 25 Prozent, gewinnt an Gewicht, wenn man bedenkt, daß die Gesamtzahl der Studierenden in Deutschland von 1902/03 an abnimmt und das leichte Wachstum im Jahre 1900 von

der Gesamtzahl der Studierenden zu erkennen. Er beträgt durchschnittlich 20 Prozent, obwohl vor allem von 1907/09 an die Studienbedingungen für Ausländer verschärfte, insbesondere die Gebühren wesentlich erhöht werden. Neben der Kunststadt Dresden, die als Magnet wirkt, zieht vor allem die Breite der Fächer, die studiert werden können, an. In der Architektur-Abteilung gewährleistet die enge Verbindung mit dem Ingenieur-technischen und chemischen Wissenschaften eine ideale Ausbildung für den Industrie- und Städtebau. Die in der Hochbau-Abteilung der TH und nicht an der Kunstakademie in Dresden eingeschriebenen Architekturstudenten Kirchner, Haackel, Bläy, und Schmidt-Rothfuss gründeten 1905 die erste deutsche expressionistische Künstlervereinigung „Brücke“, die Naturalismus, Jugendstil und Impressionismus bekämpften, wobei sie sich über Konvention und Tradition rückwärts ins Hinwegsetzten.

In der Ingenieur-, Mechanischen und Chemischen Abteilung bürgert es sich mit dem Laboratorium verbundene Unterricht für eine qualitativ hochstehende Ausbildung. Praktika in den führenden Betrieben der entsprechenden Industriezweige sowie ausgedehnte Exkursionen sichern eine enge mit der Praxis verbundene Unterweisung. Die fünfte Abteilung, die den Studierenden das mathematische und naturwissenschaftliche Grundwissen sowie eine breite Allgemeinbildung vermittelt, bildet nach 1900 in zunehmender Zahl Lehramt für Mathematik, Natur- und technische Wissenschaften für das höhere Lehramt aus. Voraussetzung war die Beseitigung gewisser bürokratischer Hemmnisse, die zu einer Benach-

Hochschule und die steigende Anzahl von Studierenden erzwingen bauliche Erweiterungen, die in relativ großen Abständen vom sächsischen Staat finanziell realisiert werden. Um 1900 genügt die „Alte Hochschule“ am früheren Bayrischen und heutigen Friedrich-List-Platz nicht mehr den Anforderungen. Bis 1903 werden die maschinenbautechnischen, elektrotechnischen Laboratorien und die Gebäude für die Mechanisch-technische Versuchsanstalt auf dem Vorgelände der Rücknitzhöhe zwischen George-Bähr-Straße und Helmholtzstraße erbaut. Den Plan eines geschlossenen Hochschulviertels, das vom Dresdner Hauptbahnhof bis zur Rücknitzhöhe reicht, nimmt 1911 mit dem Bauingenieurgebäude - geschaffen von Dülfer - sichere Gestalt an.

Der 1. Weltkrieg verhindert zunächst die dringend benötigten baulichen Erweiterungen für die Chemische Abteilung. Der Erste Weltkrieg greift tief in das Hochschulgeschehen ein. Der Lehr- und Forschungsbetrieb kommt, soweit er friedlichen Zwecken dient, mit der Zahl der Kriegsjahre, insbesondere nach dem Hilfsdienstgesetz, im Dezember 1916 fast völlig zum Erliegen. Er kann nur mit größten Opfern und Anstrengungen aufrecht erhalten werden. Mit Hilfe des staatsmonopolistischen Systems, das im Krieg gezwungen geschaffen wird, geschieht die offene Ausbeutung der Wissenschaft und ihrer Institutionen für die Kriegführung und für die Unternehmen, die durch den Krieg höchste Profite erzielen. Weiterhin erhebt der Krieg schlagartig die Fäden der kapitalistischen Ordnung, die die Wissenschaft aus einer Produktivkraft der Gesellschaft in eine destruktive Kraft des Kapitals verwandelt.